

HANDWERK

A sämische Wichs

Er gerbt mit Fischöl und färbt mit Blauholz – Thomas Sperr aus dem schwäbischen Pöttmes behandelt Tierhäute noch auf die sämische Art. Und sein Bruder Wolfgang schneidert daraus eine Hirschlederne aus dem weichsten und anschmiegsamsten Wildleder unter der Sonne Bayerns.

TEXT: CHRISTL RAUNER FOTOS: MARCO ROSSI



Großes Foto: Der Trockenboden, hier hängen die Häute. Thomas Sperr kontrolliert die Elastizität der Blößen (o.). Nach dem Gerben wird das Leder mit Blauholz eingefärbt (u.).



W

as für eine Freude hätte der Sperr-Vater heute an seinen Buam! Wo er sich früher doch manches Mal richtig ge- grämt hat. Beide konnten sie so gar nichts anfangen mit einer schönen Wichs. Sogar am Sonntag haben sie noch lieber ihre ver- waschenen Jeans angezogen, als ein ordent- liches Gwand zu tragen. Und das ihm, dem Gerbermeister, für den die Lederhose fast wie eine zweite Haut war!

Glücklich wäre er, ja sehr glücklich – das glauben auch der Wolfgang, 52, und der Thomas, 48, seine längst erwachsenen Buam – könnte der Vater sie jetzt sehen. In was? In ihren Lederhosen freilich. Weil auch sie längst zum Lieblingskleidungsstück des Vaters gefunden haben, auch wenn es erst ein paar jugendlicher Irrungen bedurfte, bis sich das traditionelle Selbstbewusstsein in ihnen entfalten konnte.

Aber regelrecht narrisch vor Stolz wäre der Sperr-Vater, wüsste er, dass die Söhne über all dem noch in seine Fußstapfen tra- ten, das Sämisch-Leder zu ihrem Beruf machten und sein Lebenswerk fortsetzten. Dass es sein unscheinbares Lädchen noch gibt. Dass sich hinten im Hof noch immer die riesigen Gerberfässer drehen und oben am Boden die Tierhäute zum Trocknen hän- gen. Im schwäbischen Pöttmes, in einem versteckten Sträßchen, in dem die Sperrs seit mehr als hundert Jahren daheim sind.

GERBERTAUFE MIT FÜNF JAHREN

Der Sperr-Vater lebt schon lange nicht mehr. Mit 68 Jahren, als die Buam noch viel zu jung waren, um wirklich zu begreifen, musste er gehen. Schade ist's, wirklich schade, finden die Sperr-Brüder, weil er ihnen noch so viel hätte sagen können, über das Leben sowieso, aber auch sein gutes, altes Handwerk, die Sämisch-Gerberei.

Es war manchmal nicht leicht für seine Söhne, aber sie sind ihren Weg gegangen: Wolfgang, der Kürschner und Säckler, Tho- mas, der Meister fürs ganz besonders ge- gerbte, fürs sämische Leder.

Ihn, den Jüngeren, befahl das Sämisch- Virus wahrscheinlich schon mit fünf Jahren, als er unfreiwillig seine „Gerbertaufe“ machte. Die Lehrlinge der Zunft pflegten diese alte Tradition, indem sie sich nach be- standener Gesellenprüfung aus Gaudi ge- genseitig in einen Brunnen warfen.

Nur, dass es beim Thomas kein Brunnen war, sondern die mit Kalkwasser gefüllte Äschergrube vom Vater. Auf der Jagd nach der Katze war er reingeplumpst. ➔



Die Lederstiftenmessmaschine berechnet die Größe eines Leders (Einheit: 1 Engl. Quadr.-Fuß = 9,29 Quadratdezimeter) millimetergenau, indem sie die Haut über ein Räderwerk abstastet (Fotos o. und u.). Rechts: Thomas öffnet das Gerbfass.



Thomas zeigt auf eine in Stein gefasste Wanne: die Äschergrube. Rund zwei Dutzend Tierfelle schwimmen in einer weißlichen Brühe. Schwer vorstellbar, dass daraus mal was Schönes werden soll. Die Rohfelle, zunächst zur Konservierung gesalzen und getrocknet, müssen etwa vier Wochen hier quellen, damit die Haare des Fells sich lockern. Anschließend wird er sie in der Entfleischmaschine mit einem Streicheisen abstreichen. Aber da sind wir schon mittendrin in der Sprache des Gerbers, in der Entstehung von echt sämischem Leder.

Was heißt eigentlich „sämisch“?

„Sehr weich“, sagt Thomas, was sich

übersetzt vom niederländischen Wort „Semie“ ableitet, und ziemlich genau das Gefühl beim sanften Streichen über das Leder beschreibt. Doch bis es so weit ist, bis aus dem Hirschfell, dem Urmaterial für eine sämische Lederhose, das samtig-feine Leder geworden ist, werden drei Monate vergangen sein.

NUR DAS SOMMERFELL TAUGT ETWAS

Saison ist in der Gerberei das ganze Jahr, aber nur einmal kommt eine große Ladung Felle ins Haus. Nicht aus heimischen Wäldern stammen die Hirschhäute, sondern aus dem mehr als 18.000 Kilometer entfernten Neuseeland, von riesigen Farmen. „Mit

den paar Hirschen, die bei uns und in Österreich g'schossen werden, könnt' ma unsern Betrieb zumachen“, sagt Thomas. „Außerdem sind die Felle durch die Schussverletzungen für ein hochwertiges Leder nicht geeignet.“ Die Unversehrtheit, die Reinheit der Haut aber ist neben ihrer Stärke die wichtigste Voraussetzung.

Der Sämisch-Gerber kann nur die hochwertige kräftige Sommerhaut des Hirschen gebrauchen. Rund 2000 Felle, in sogenannten Partien von 15 bis 200 Stück aufgelegt, kann Thomas Sperr gemeinsam mit Mitarbeiter Wolfgang und Ehefrau Gudrun pro Jahr verarbeiten. Eine rechte Tüftelei ist





Wolfgang Sperr bereitet das Zuschneiden des sämischen Leders vor. Etwa 1,2 Quadratmeter misst eine große Haut. Unten: Die altbayerische Stiefelhose ist mehr als 100 Jahre alt.



das, weil die verschiedenen Arbeitsschritte und Ruhephasen, in denen das Leder einweicht, trocknet, Farbe zieht, gewalkt, gerbt oder gemillt werden muss, gar nicht so einfach aufeinander abzustimmen sind.

In der Wasserwerkstatt rumpelt jetzt das größere der zwei hölzernen Gerbfässer. Ums Gerbfaß. Durchmesser: rund zweieinhalb Meter, dreht sich alles. Rund zehnmal kommt die Tierhaut hierher zurück.

Gerade bringt Thomas Sperr eine klatschnasse Partie Felle – oder korrekt: Blößen – aus der Äschergrube. So nennt der Gerber das Fell, sobald es enthaart ist. Jetzt müssen die Blößen ins Gerbfaß, um durch ausgiebiges Wässern zu entkälken.

Gleichzeitig wirft Thomas Sperr die Altwalke an für eine Partie Blößen, die den großen Waschgang schon hinter sich haben. Die dicke Walze zieht die Blößen wie eine Wäschemangel ein, um auch den allerletzten Tropfen Wasser aus ihnen herauszupressen. Es ist der letzte Schritt vor der sämischen Gerbung.

SCHMIERIGER TRAN MACHT ES ERST SCHÖN

Welches Zaubermittel aber macht nun aus einer Blöße das weiche sämische Leder? Antwort: Tran, schmierig, dunkelbraun, das reine Fischöl eben. Der Sperr-Vater hatte noch echten Dorschlebertran zum Gerben verwendet. „Aber der ist heute unbezahlbar“, sagt Thomas. Deshalb lagert in den 195-Kilogramm-Fässern in seinem Hof jetzt ein Tran-Gemisch von Schollen, Heringen, Sardellen und Makrelen.

Der Qualität tut's keinen Abbruch. Kübelweise schüttet Sperr die dunkelbraune Soße über die herrlich weißen Häute, so dass man beim Zuschauen einen Schrecken kriegt. Vier Stunden muss der Tran einwirken, wird das Leder im Gerbfaß eingewalkt, bis sich das Öl auch übers letzte Fleckchen Haut gelegt hat. Der Tran in Verbindung mit Sauerstoff, eine chemische Reaktion, ist es, die dem Leder jene samtene Griffigkeit verleiht, die später der Haut des Lederhosenträgers so schmeichelt. Die es so ungewöhnlich saugfähig macht und ihr den zartgelben Farbton auf der Innenseite verleiht. Ein untrügliches Merkmal für den Kenner echten sämischen Leders.

Um all dies zu erreichen, müssen die Häute auf den Trockenboden, um sich in einem sechswöchigen Prozess von der Blöße ins feine Leder zu verwandeln. Rund 600 Häute unterschiedlichster Gerbstadien hängen hier aneinandergereiht und strömen einen würzig-weichen Geruch aus.

Thomas Sperr nimmt eine der Blößen und zieht sie mit beiden Händen kraft- ➔

voll so weit auseinander, dass man meint, sie wird gleich reißen. Aber nein, nur ein heller welliger Fleck bildet sich in ihrer Mitte. „Das war die typische Handbewegung eines Gerbers“, erklärt er. Vorm Reißen hat Thomas übrigens keine Sorge. Mehr davor, „dass die Haut keinen Zug hat und sofort zurückspringt.“ Aber sein Blick sagt: Er ist mit seiner Arbeit zufrieden.

Antrocknen lassen, die Elastizität der Haut prüfen, abhängen, walken und das Gleiche von vorne – bis zu dreimal wird Thomas Sperr diesen Vorgang auf dem Trockenboden wiederholen, immer in der Hoffnung auf schönes Wetter. „Ein verregneter Sommer“, sagt er, „kann uns die Planung schon ganz schön vermasseln.“

Ist der letzte Tran mit Sodawasser ausgewaschen, ist die Haut im Millfaß noch mal weichgeknetet, sind auch Unterhaut und letzte Narben abgestoßen, kommt der vielleicht riskanteste Arbeitsgang: der Feinschliff des Leders vor dem Färben.

„FRAUEN SIND
SCHWIERIGER
ALS MÄNNER.
DE WOI IN DA
LEDERHOSN
OIWEI SEXY
AUSSCHAUGN“,
SAGT WOLFGANG

Thomas Sperr schiebt die Tierhaut mit der kräftigen Hand sanft über die Walze der Schleifmaschine. Noch feiner als Sägemehl spritzen die Lederpartikel. „A ganz heikle Gschicht“, sagt er, „ein kleiner Schliff zuviel und das Leder ist zu dünn und für eine perfekte Lederhose verdorben.“

Aber: Zu dick darf's auch wieder nicht sein! Warum? Thomas Sperr hat strenge Kunden. Sein anspruchsvollster, aber auch sein bester Kunde ist Wolfgang, der ältere Bruder. Und was ist dann für den Säckler ein optimales Leder?

Wolfgang: „Ja, mei, eng und kompakt muaß es sei, net rauh und net stoffig, dafür samtig-weich und net dünner als 1,2, aber a net dicker als 2,2 Millimeter.“

Na, wenna weiter nichts ist!

Bei den Sperrs gibt's ein geflügeltes Wort. Sobald Wolfgang zur Brotzeit kommt, fragen Thomas und seine Frau schon unisono: „Is es z'dick oder is es z' dünn?“ Für die nette Stimmung im Hause Sperr spricht, dass alle drei darüber herzlich lachen. Der

Wolfgang sorgt auch dafür, dass der Thomas als Farbkünstler stets gefordert bleibt. „Als da Vater noch glebt hat“, sagt der Gerbermeister, „hat a Lederhosn drei Farben gehabt. Schwarz, Braun, Grau.“

So einfach ist das längst nicht mehr. Olivgrün, altsalzburgbraun, blauschwarz – und ganz besonders wolkig wollen die Leute jetzt ihre Lederhosn haben. „Wolkig, das schaut aus“, erklärt Wolfgang Sperr, „als wär de Hosn scho a Zeitlang getragen.“

DAS FÄRBN IST EIN GEHEIMNIS

Elf Farben kann der Thomas mischen, und es werden immer mehr. Im Regal an der Wand stehen die Dosen mit den Farbstoffen. Blauholz ist das Wichtigste und Meistverwendete von allen. Es wird seit jeher vom Blauholzbaum, einem tropischen Gehölz aus Südamerika, gewonnen.

Neben dem Gerbverfahren mit Fischtran ist die Färbung mit Blauholz das zweite unverwechselbare Kriterium für sämisches Leder. Thomas Sperr schaufelt das braune Pulver in einen Blechtopf mit Wasser, um es aufzukochen, bis eine fast schwarze, breiige Masse daraus geworden ist.

Jetzt hat auch Ehefrau Gudrun ihren Einsatz. Beide stülpen Handschuhe über, tauchen die Roßhaarbürsten ein und reiben die Felle nur auf der späteren Außenseite mit Farbe ein. Bis zu fünfmal werden sie den Vorgang wiederholen – auch mit Rotholz und Gelbholz und so manch anderem. Aber da ist Thomas nicht viel zu entlocken. „Wenna ums Färben geht“, sagt er, „da werd a jeda Gerber einsilbig. Jeda hat seine eigenen Rezepte.“

Ein letzter Feinschliff auf der zartgelben Leder-Innenseite, die ausgefranzten Ränder abschneiden, dann geht das Leder ab in die Lederstiftenmessmaschine. Mit ihren Rädchen, Scheiben und Gelenken ist die etwa 60 Jahre alte englische Maschine ein wahres Schmuckstück – und unbestechlich, weil strengstens geeicht. Beim Verkauf berechnet sich der Preis nach der Fläche. 1,2 Quadratmeter ist die durchschnittliche Größe eines Leders.

A LEDEHOSN IS A MÄNNERGWAND

Bruder Wolfgang wartet schon auf die fertige Partie. Beim Maßnehmen schlägt dann für manchen Lederhosn-Freund oder noch öfter für die Lederhosn-Freundin die Stunde der Wahrheit. Mit den Frauen hat der Wolfgang nämlich so seine kleinen Sorgen, weil sie als Kunden viel komplizierter sind als die Männer. „Frauen woin im Spiegel oiwei was sehn, des eahna gfällt. A Mann aber, der wui nur was sehn, worin er si wohlfühlt.“ Wolfgang



sagt es, wie es ist: „Mei, de Lederhosn war halt oiwei für de Männer gedacht.“

Aber eben auch nicht für jeden. Die Sperr-Philosophie lautet ganz klar: A leere Hosn steht net guat. Im Klartext: Da muaß a Hintern nei, ma muaß a bisserl kernig sein und derf bloß koane Steckerlfiaß habn.“

Lederschneidermeisterin Michaela sitzt an der guten, alten Pfaff-Nähmaschine, von der sie alle hoffen, dass sie nur ja nie kaputt gehen möge („So was kriegst heut' nimmer“) und klopft mit einem Hammer aufs Leder, um es für die Naht vorzubereiten. Jede Naht, jeder Stich ist selbst gemacht, jedes Knopfloch handausgenäht. Bis 20 Stun-





Kurz, lang, als Kniebundhose – die Hirschlederne gibt es in allen Varianten (gr. Foto). Die Mustervorlagen (o.) für die Stickereien. Wolfgangs Lieblingsrucksack, natürlich aus sämischem Leder.



den pro Hose näht sie, zwischendurch reicht sie das Unikat immer wieder der Kollegin zum Besticken.

Ob Ornamente mit Stepstich oder mit der feineren Plattstickerei für Festtagshosn – als Vorlagen hütet Wolfgang Sperr einen wahren Schatz an Mustern von früher.

Wer mit den Fingern über die Ornamente streicht, kann die Erhabenheit des Musters fühlen. Die resultiert aus der besonderen Sticktechnik und ist gewollt, weil durch sie der tieferliegende, wertvolle Seidenfaden vorm Auflösen besser geschützt ist.

Alles in allem arbeiten Wolfgang und seine Mitarbeiterinnen bis zu 60 Stunden an

einem Stück. Und wenn man bedenkt, dass sein Bruder Thomas die Haut vorher schon hundert Mal in die Hand genommen hat, dann begreift man, wie viel Sperr'sches Herzblut in so einer echten, maßgefertigten sämischen Wachs steckt.

Manchmal braucht der Wolfgang auch eine gehörige Portion Humor, wenn sich wieder jemand im Laden auf seine getragene altbayerische Stiefelhose in der Ecke hinterm Ladentisch stürzt. Ein Bauer hatte sie ihm einst zur Reparatur gebracht und nicht wieder abgeholt. Als Wolfgang nach einem Jahr nachfragte, erfuhr er, dass der alte Mann leider verstorben war. „Die Angehöri-

gen sagten, ich sollt' de Hosn behalten, ich wüsst' sie am besten zu schätzen.“

1.000 Euro hat man ihm schon dafür geboten, aber nicht wegen ihrer rührenden Geschichte, sondern weil die mehr als hundert Jahre alte Hose so schön speckig ist.

Da könnte der Meister schon manchmal verzweifeln... ☹️

.....
Die Sperr-Brüder: Gerberei Thomas Sperr, 86554 Pöttmes, Von-Gumpenberg-Straße 48, Tel. 08253/6046, www.gerberei-sperr.de, Lederwerkstatt Wolfgang Sperr, Tel. 08253/267, www.leder-sperr.de